

Erfahrungsbericht Ägypten 2014/2015

Am 5. Oktober 2014 begann mein Abenteuer in Ägypten.

Nachdem ich zu Beginn des Jahres noch etwas skeptisch war ob der politischen Situation stieg meine Vorfreude auf dieses Land immer mehr an. Ich durfte wieder auf unbekanntem Wegen wandern, mit interessanten Menschen sprechen, in einer verrückten Stadt leben und auch noch explizit eine andere Sprache lernen – ein Schmanderl, immer im Leben, denn irgendwann ist das vermutlich nicht mehr so einfach.

Und dann auch noch hier: Umgeben von Wüste, Mittelmeer und dem Nil, der (ehemaligen?) Lebensader Ägyptens und heute zu meidendes Gewässer, dessen giftigem Inhalt jährlich Zehntausende zum Opfer fallen, weil sie (aus Not?!) das vollkommen verseuchte Wasser trinken. Dort, wo Pyramiden seit Jahrtausenden den Horizont säumen, Millionen von Besuchern faszinieren und vom unbezwingbaren Smog umhüllt werden, wo sich die älteste Hochkultur der Welt mit einer neuzeitlichen, überbevölkerten Stadt paart. Hier vermischen sich Kulturen wie wohl kaum an anderen Flecken dieses Planeten. Es gibt viel zu entdecken.

Leider hingen auch in Ägypten überall Klimaanlage. Ich halte diese Temperaturmonster oftmals für überflüssig, da sie den Körper ganz schön herausfordern. So wurde es schlagartig kühler im Unterrichtszimmer. Ich halte es für sinnvoller, die Anlage einfach unberührt zu lassen, dann erkältet man sich auch nicht. Aber das ist hier ganz normaler Habitus, auch in Israel und Palästina war ich von diesen Dingen umgeben und auch das ein oder andere Mal krank. Aber immerhin kann man sich auch gewissermaßen dran gewöhnen. Ich denke, Keime im Trinkwasser (u.a.) sind wesentlich fieser. Zum Glück bin ich bisher noch nicht von etwaigen Erregern und Krankheiten befallen worden.

Zu Beginn gefiel es mir richtig gut. Ich finde es einfach atemberaubend, was in dieser Stadt los ist. Sie ist so, wie sie mir in Erinnerung war: dreckig, laut, chaotisch, unübersichtlich, hektisch aber auch faszinierend und interessant. Um ehrlich zu sein: Mir gefällt das Leben hier, die Menschen fahren Auto wie von der Tarantel gestochen. Es gibt zwar Ampeln aber die könnten auch Gartenzwerge sein. Ich meine, sie wären nur Dekoration aus vergangenen Zeiten, in denen es vielleicht nur einige tausend Fahrzeuge in Kairo gab, die so etwas wie Verkehr ausmachten. Heutzutage fährt hier alles, was nicht vollkommen funktionslos ist und manchmal habe ich das Gefühl, in Kairos Straßen könnte jeder einzelne Schrottplatz Deutschlands minutiös verarbeitet werden. Außerdem gibt es hier keine Regeln im „Straßenverkehr“ und die Menschen fahren kreuz und quer, ob in die richtige Richtung oder nicht. Die Menschen drängeln sich wie Ameisen in der Metro und von einem Korridor für Aussteigende kann man hier lange träumen – egal wie vollgepackt die Bahnen sind. Ich amüsiere mich und bin keinesfalls genervt von diesem Treiben. Als Deutscher ist man hier tendenziell überfordert, ich habe Respekt davor, wie die Ägypter mit diesem Wahnsinn umgehen. Denn rücksichtslos sind sie keinesfalls. Ich habe zwei Monate in Amman, Jordanien gelebt und fand diese Stadt langweilig und starr. Kairo ist wesentlich größer und quirliger aber reizvoller, irgendwie lebendiger. Vielleicht machen das auch ihre Bewohner aus. Hier wurde ich bisher immer nett empfangen und die Menschen sind zuvorkommend und sehr freundlich. Ihr Lächeln kann wirklich sehr ansteckend sein und wirkt sehr ungezwungen. Ich habe das Gefühl, dass es den Menschen gefällt, wenn sie Besuch aus anderen Ländern bekommen, der sich bemüht, ihre Sprache zu sprechen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es hier extrem schwerfällig sein kann, an einen gewünschten Ort zu gelangen. Bei der Wohnungssuche habe ich mich zunächst darauf verlassen, dass mir die Karte auf dem iPhone eines Freundes den Weg weisen wird. Leider mussten wir feststellen, dass es nicht so eindeutig ist, wenn man den Straßennamen und den Stadtteil kennt. Offensichtlich gibt es dutzende Straßen, die denselben Namen tragen. So haben wir es zumindest verstanden, als wir auf der Suche nach der Straße des 26. Juli waren,

um in den dort befindlichen Cairo Jazz Club zu gehen. Wir waren froh, als wir an der im iPhone markierten Stelle angekommen waren, mussten dann aber feststellen, dass uns niemand den richtigen Weg nennen konnte. Schließlich waren wir doch sehr nahe dran?! Ich nahm an, dass die Menschen schlichtweg keine Ahnung haben, wo sich der Cairo Jazz Club befindet, weil ein halbes Dutzend Leute uns ebenso viele Routen nannten. Aber ich glaube, in dieser riesigen Stadt kann man sich auch nicht zu hundert Prozent auskennen. Immerhin haben wir dann was von Downtown gesehen und unser Arabisch trainieren können. Zudem war jeder sehr hilfsbereit, wenn er denn auch völlig nutzlose Informationen vermittelte.

Bisher hatte ich meine rudimentären Kenntnisse im Umgangsarabisch auch nur im Kaufen von Nahrungsmitteln anwenden können. Ich war schon zufrieden damit, wenn ich einem Taxifahrer meinen Zielort nennen und ein paar Sätze sagen konnte. Ich hatte erst einmal genug damit zu tun, mich hier einzufinden, eine Wohnung brauchte ich auch noch. Das profunde Lernen blieb also noch aus. Außerdem hatte der Sprachkurs ja gerade auch erst angefangen.....

Ich war im DAAD-Komplex auf einer Tandembörse und habe sehr viel geredet, das hat wirklich Spaß gemacht. Meistens ist es aber ungleich schwieriger, in anderen Situationen zu kommunizieren. Arabisch ist eben ein Kauderwelsch, hinzu kommt, dass viele die (wenn überhaupt in aller Fülle vorhandenen) Zähne entweder nicht richtig auseinanderbekommen - ob aus Altersgründen, Schmerzen oder schlicht Gefälligkeit kann ich nun wirklich nicht eruieren - oder ungebremst drauf losplappern, was ich dann kaum aufnehmen kann. Nein ernsthaft, die Menschen sind wirklich freundlich, helfen gerne weiter und interessieren sich für die Gründe unseres Aufenthalts. Zu dieser Zeit war es aber häufig so, dass ich mit meinem Gegenüber nur schwerlich kommunizieren konnte und wir beide uns anstarrten und ständig die vorher gesagten Dinge wiederholten. Mir fehlte noch die Kompetenz, Sachverhalte ausreichend zu erklären, so dass sie die Ägypter verstehen konnten. Meistens endete das Gespräch aber dann mit einem Lachen und einem freundlichen Gruß.

Mitte Oktober sah es so aus, als hätten wir eine Wohnung, erhielten dann aber doch noch eine Absage. Den Besitzer der Wohnung lernten wir nicht kennen, dafür aber wohl seinen Sohn, der dort hauste und anscheinend nicht viel mehr machte als kiffen und essen. Er schien ganz nett zu sein und als er uns den Stromzähler zeigte, der sich in der Wohnung befindet, war ich erst einmal beruhigt. Manchen wird hier an der Schwelle zur Wohnungstür mit breitem Lächeln eine horrenden Stromrechnung präsentiert, die durch die letzte Lottoziehung entschieden wurde und die nichts mit realem Verbrauch zu tun hat.

Dennoch diskutierten wir lange über die Details. Wir möchten einen Vertrag auf Englisch, selbstverständlich. Der Makler versicherte uns, so schnell wie möglich selbigen per Mail zu übersenden. Er war uns sympathisch, weil er von sich aus viele Dinge ansprach. Er gab zu, sich bei einigen nicht ganz sicher zu sein. Da wäre einmal der Umstand, dass Ausländer auch Besuche des anderen Geschlechts haben wollen. Er erzählte von Amerikanerinnen, die ägyptische Männer einluden, was den Besitzern des Hauses missfiel. Er sagte, man müsse auch die andere Kultur verstehen und dass manch ein Hausbesitzer verstört sei, wenn man ungeniert Frauen mit in die Wohnung führe. Der Makler hörte uns geduldig zu, wir löcherten ihn mit Fragen. In meinen Augen ist es immer ein gutes Zeichen, wenn man das Gefühl hat, mit einer Person zu kommunizieren, die einem zuhört und sich der Fragen annimmt, vor allem, wenn es sich um einen Makler handelt. Letztendlich weiß ich trotzdem nicht, ob es nicht sein kann, dass sich die Makler bedrängt fühlen, wenn man ihnen so viele Fragen stellt. Ich bin sehr misstrauisch, was in dem ein oder anderen Fall durchaus hilfreich sein kann, möglicherweise aber auch zur selben Einstellung des Gegenübers führt. Ich war aber nicht bereit, mich über den Tisch ziehen zu lassen und wir fragen uns, warum Ausländer mehr bezahlen müssen als Einheimische. Man sagte uns, Ägypter würden etwa die Hälfte des

Preises zahlen. Jedenfalls kam eine undurchsichtige Absage, die die Wahrheit wohl eher verschleierte. Zwei Männer seien nicht erwünscht. Der Makler vermutete, dass der Herr wohl eher nichts von seiner Gemütlichkeit einbüßen und lieber in der Wohnung bleiben wolle. Man kann nicht wissen, was alles passiert und man kann nicht erzwingen, dass die Menschen einem nach der Nase tanzen, man kann nicht versuchen, deutsche/europäische Vorstellungen zu implementieren. (Man wird sich erinnern, das haben Europäer jahrhundertlang getan und damit wohl eher Unkraut gesät denn nützliche Prinzipien geschaffen.) Das wollen die einen gar nicht verstehen und meckern bis ihnen die Zunge austrocknet und wiederum andere versuchen, sich so gut es geht darauf einzulassen. Ich bin nicht der geduldigste Mensch, aber ich bin mir bewusst, dass eben der Hase nicht so läuft wie in Deutschland. Manchmal ist es ärgerlich, aber man ist doch gut damit beraten, es dann mit einem Lächeln hinzunehmen. Nun denn, Ende gut, alles gut. Jens und ich hatten nun eine große Wohnung an der Nile Street im Stadtteil Dokki ergattert. Wir schauten unmittelbar auf den Nil und Kairos halbwegs stolze Wolkenkratzer. Es hätte auch ein gähnender Blick aus dem Erdgeschoss sein können, in dieser Etage hatten wir uns auch einige Apartments angeschaut.

Als ich Passfotos machen wollte, dauerte es eine gefühlte Ewigkeit, bis der Herr die Fotos auf dem Computer entwickelte und zurechtkopierte, bis sie druckfertig waren. Tatsächlich schnitt er mir 12 Fotos fein säuberlich aus. Ich ging sodann davon aus, gleich verschwinden zu können, doch dann rief noch der an, die Tochter hatte noch das auf dem Herzen und so wartete ich zunächst vergeblich auf mein Rückgeld. Verwundert zuckte ich mit den Achseln und setzte mich. Ich stellte mich darauf ein, dass mein Geld gar nicht da war und erst noch hergebracht werden müsse. Der Junge neben mir (ich denke, es war der Sohn des Fotografen) hatte gerade nichts zu melden und deswegen fragte ich ihn, ob die Fußballspieler in Ägypten denn viel verdienen würden. Er war freundlich und versicherte mir, dass die Spieler viel kriegen würden. Das war das, was ich verstehen konnte.

Im Supermarkt beobachtete ich die Kassiererin, die mit unnachahmlicher Gleichgültigkeit die Ware über die Theke warf, so dass selbst die Thunfischdosen (fünf an der Zahl) in allen möglichen wundersamen Positionen nach dem Herüberziehen ihren Platz fanden. Ihre Augen fielen beinahe zu und sie bewegte sich so, als wäre sie noch gerade an ein Notaggregat angeschlossen worden. Ich kann aber sehr gut verstehen, wenn man die Arbeit als Kassiererin öde findet – das ist kein Affront gegen diejenigen, die diesen Job ausüben, bitte nicht falsch verstehen. Außerdem stand ja auch niemand hinter uns. Am Ende würgte sie mit aller Mühe noch den Preis heraus, den wir zu zahlen hatten. Zum Glück war jener aber auch nochmal in Zahlen angegeben, sonst hätte ich nicht gewusst, wie viel ich zahlen musste. Herrlich. Als wir wieder an der „frischen“ Luft waren, musste ich erst einmal laut lachen.

Dann wartete noch eine Aufgabe auf mich, die hier wohl jeden plagt, der länger in einem Land bleiben will: die Ausstellung einer Aufenthaltsgenehmigung für einen bestimmten Zeitraum, kurz Visum. Dafür darf sich jeder Ausländer ins den fulminanten Bürokratietempel am Tahrir-Platz begeben – die Mugamma. Ich schnellte in den ersten Stock, nachdem ich nicht ganz so früh da war wie geplant. Ich hatte mir zwar beschreiben lassen, wie man den Prozess erfolgreich durchleben kann, doch ich glaube, hier ein und denselben Vorgang identisch durchzuführen ist eher schwer. Nichtsdestotrotz stürzte ich mich ins Getümmel. Vor dem Schalter, an denen es die Briefmarken gibt, die man für das Visum braucht, drängelten sich Menschen. Es ging noch relativ gediegen zu, nur ab und zu redete jemand etwas lauter. Ich wunderte mich, dass aber niemand abdrehte. Zum Glück konnte ein Kommilitone für uns beide die Sehnsuchtobjekte ergattern und wir konnten weiter. Wir füllten das Formular aus und machten uns auf die Suche nach dem Schalter, an dem unsere Dokumente entgegengenommen werden sollten. Dort wurde mir schnell bewusst, dass es hier

wahrscheinlich schon zu Ende war: zufällig trafen wir auf zwei weitere Kommilitonen, die sich ebenfalls dieselbe Prüfung für diesen Tag auferlegt hatten und soeben mit ihrer Immatrikulationsbescheinigung zurückgewiesen worden waren. Großartig! Freundlich fragte ich die Dame, was denn noch nötig sei. Ein Stempel, der sich explizit an die sehr verehrte Mugamma richtet und nicht für die Allgemeinheit angefertigt ist. Ach so. Drei Minuten später kehrte ich erneut zu ihr zurück, um noch einmal sicher zu gehen. Bitte lassen Sie sich auch das noch bestätigen, bekam ich zu hören. Und beim nächsten Schritt? Mein Stammbaum mit allen Daten meiner Ahnen und einem klar sichtbaren, unverwechselbaren Vermerk, der nur für das Stempelparadies im Herzen Kairos gültig ist? Ich war und bin nicht zynisch, aber fand es erst einmal höchst schwammig, dass die Dame mir immer mehr verriet, was ich noch zu tun hatte. Ich lasse mich aber auch gerne verbessern, vielleicht war ich ja nur zu naiv. Andererseits haben wir alle das Problem. Mittlerweile hatten manche es auch mehrmals versucht und wurden immer wieder abgewiesen, andere sollen dann doch bitte um ein Uhr desselben oder folgenden Tages wiederkommen.

Manch einer verhält sich eher so, als habe er vergessen, dass er nicht mehr im Bett liegt und morgens irgendwann aufgestanden ist. Manche Zähne sehen aus wie dreimal transplantiert, die Häuser machen auf mich den Eindruck, als seien sie höchst fragil und könnten jeden Moment in sich zusammenbrechen (was auch ab und zu vorkommt), aber so ist es hier: die Menschen leben teils auf der Straße, reden, lachen, schreien, gestikulieren, essen, trinken oder machen seelenruhig ein Nickerchen am Autorücken als wären Kairos Straßen verlassene US-amerikanische Highways, an denen einmal pro Tag ein Trucker vorbeirauscht. Sensationell! Wie kann man in diesem formidablen Chaos schlafen? Auch daran merke ich, wie ich mich von den Menschen hier unterscheide: Ich könnte niemals auf der Straße schlafen. Ich drücke ja nicht einmal im großzügigsten Flugzeug oder Zug ein Auge zu. Aber auch der Ägypter, mit dem ich letztes Jahr in Amman zusammenlebte, schlief auf Knopfdruck ein und wachte nicht unter einem Pegel von 100 Dezibel auf. Allerdings war er auch nicht zu faul, nachts um zwei Uhr mit Zigarette im Mundwinkel seelenruhig ein Festmahl zu kochen. Respekt. Das scheint eine ägyptische Kunst zu sein. Aber das ist eine andere Geschichte. Ich habe zuletzt zwei Männer gesehen, die es zum Schlafen immerhin noch in das Innere des Autos geschafft hatten. Vielleicht nennt man sowas hier Camping.

Gewisse Abläufe wie die Visumgeschichte mit „Passierschein A38“-Charakter sind teilweise an Willkür geknüpft. Was halte ich davon? Ich meine, ich muss das respektieren (was mir auch nicht schwer fällt), sonst wäre ich fehl am Platze und könnte meine Motivation, in anderen Ländern zu leben und zu studieren, nicht rechtfertigen. Ich finde es irgendwie reizend. Warum soll auch alles funktionieren und im tadellosen Zustand sein? Man muss ja nicht immer das Beste mit größter Geschwindigkeit aus allem herausholen. Wenn man allerdings bei der Stromrechnung „über´s Ohr gehauen“ oder einem das iPhone beim Einsteigen in die Metro gestohlen wird, wie ich es hier schon mitbekommen hatte, kann man auch an moralischen Grundsätzen zweifeln.Allerdings muss man leider damit rechnen, hier Opfer von Raub, Willkür oder sexueller Belästigung (natürlich mehrheitlich Frauen!) zu werden. Zum Glück habe ich persönlich bisher nichts Derartiges erlebt.

Dennoch hielt ich jeden Tag die Augen offen, um etwas Neues zu entdecken. Man kann schließlich viel mitnehmen. Daher genoss ich die Überraschungen in diesem Land.....

Plaudereien mit Leuten auf der Straße sind erfrischend. Sie sprechen mich einfach an: „Woher kommst Du?“ Ich habe es schon öfter erlebt, dass Kinder mich verduzt anstarren, Jugendliche sind auch schüchtern, fragen mich aber: „How are you?“. Einmal sprach mich ein Mann an und fragte mich, wie lange ich denn schon hier sei. Ein Monat antwortete ich. Dann sagte er mir: „Du gehst schon wie ein Ägypter!“ Daraufhin verabschiedete er sich: „Welcome to Egypt, my friend.“

Die Verkehrsteilnehmer sind, wie es mir scheint, erheblich jünger als in Deutschland – und dazu noch halsbrecherisch und schmerzfrei. Wenn ein (geschätzt) Zwölfjähriger auf einem Motorrad mit einem Affenzahn um die Kurve fährt und dabei zwischen Auto und ihm kein Lineal mehr passt in einer Manier, vor der sich selbst im Joggingtempo Respekt hätte, ist das nichts Ungewöhnliches. Ich frage mich immer: Lernen die Kinder oder auch Erwachsenen das hier? Learning by doing? Oder ist das Risiko hier eher unbekannt? Es sieht jedenfalls so aus, als hätten die Menschen hier keinerlei Angst, mit 50 km/h in den engsten Gassen zu fahren. Der Abstand zwischen Passant und Motorradfahrer ist dann auch teilweise kaum erwähnenswert. Ich konnte nichts dagegen tun und erschreckte mich manchmal tierisch, wenn ein Bursche mit selbstbewusstem Manöver an mir vorbeizischt. Ich frage mich immer wieder, wie das so einfach sein kann. Haben die Menschen keine Angst? Es scheint aber auch alles zu funktionieren. Ich stelle mir vor, wie das in Deutschland aussähe. Ich glaube, es würde jede 10 Sekunden krachen. Man müsste sich zunächst einmal an die Zick-Zack-Fahrweise gewöhnen und sich einige Sachen trauen. Man sieht auch öfter Familienausflüge auf Zweirädern, das scheint hier auch kein Problem zu sein. Jedenfalls sitzen die Kinder so ruhig auf Papas Schoß, als würden sie vor dem Fernseher sitzen und Sandmann schauen. Die Autos jagen über die Piste als nähmen sie an einem entscheidenden Rennen teil. Ich schätze, die Leute fahren hier um die 70 bis 80 km/h (eventuell sogar mehr), wenn sie „freie Bahn“ haben. Das ist beachtlich, wenn man sich vor Augen führt, dass immer irgendwo irgendwer herausgeschossen kommen kann – ob Motorrad, Auto oder Bus – oder auch Fußgänger seelenruhig die Straße überqueren, was auf den ersten Blick wie ein Spaziergang ins Jenseits anmutet. Andererseits geht es hier auch nicht anders und die Autofahrer sehen das auch und weichen gegebenenfalls aus oder werden langsamer. In dieses Abenteuer wagte auch ich mich täglich. Wenn ich mit meinem Studium nicht weiterkomme, kann ich vielleicht mein Können beim Zirkus beweisen, wenn ich in Kairo weiterhin fleißig über die Straßen tänzel und zwischen den Vehikeln balanciere. Es war ziemlich oft der Fall, dass ich mitten auf der Straße stehenbleibe und warte, bis links und rechts etwa zeitgleich zwei Autos mit atemberaubendem Tempo an mir vorbeigefahren sind. Soviel zum Spazieren über die Straße. Ich erfreute mich in Kairo schlicht der täglichen Slapstick-Aktionen, die manchmal Staunen, Bewunderung, Lachen aber auch Unverständnis hervorrufen. Da wären eben die Leute, die ohne zu zögern auf der Straße schlafen oder wie die Irren durch die Stadt rasen. Schnell kann diese Impulsivität auch ins Negative umschlagen, wenn sich manche in der Metro erst anschreien und dann handgreiflich werden. Einmal habe ich eine Szene beobachtet und war sehr froh, nicht in diesem Zug gewesen zu sein, denn als sei die Rauferei nicht genug, platzte er auch noch aus allen Nähten.

Wir beobachteten einmal einen pubertierenden Jungen, der höchstwahrscheinlich schlecht gelaunt war und nicht so recht wusste, was er mit seiner Freizeit anfangen sollte. Er warf von allen guten Geistern verlassen einfach eine leere Dose auf die Straße, startete ihr regungslos hinterher, säuselte irgendein triviales Zeug, ging auf die Dose zu und trat sie einige Meter weiter. Ich glaube kaum, dass es sich hier um nützliche Informationen handelt, aber es war einfach tierisch lustig. Im selben Moment kam von hinten ein Motorradfahrer herangerauscht, der einen filigranen Schlenker nach dem anderen schlug und eine streunende Katze nur um wenige Millimeter dabei ihrem Tod entkam. Kairo ist definitiv spannender als Kino!

Unterwegs in Alexanders Stadt

Im November fuhren wir für ein Wochenende nach Alexandria. Als sich der Zug allmählich der Stadt näherte, erkannte ich sehr viele unfertige, unbewohnte Häuser. Ich habe mich schon immer gefragt, warum so viele Häuser einfach leer dastehen. Ich kann nur raten: fehlt das Geld, um die Häuser fertigzustellen? Sind sie vom Einsturz bedroht, ohne dass jemand je

darin gelebt hat? Und wenn ja, wie kann das sein? Natürlich verstehe ich nichts von ägyptischer Bauplanung und ich denke, irgendwelche Komplikationen werden schon verantwortlich sein. Jedenfalls sehen die Gebäude aus wie Puppenhäuser, rudimentär und ohne Dach. Ich könnte mir vorstellen, dass Menschen trotzdem einfach hereingesetzt werden – wie Puppen eben – wenn ich mir durch den Kopf gehen lasse, wie in Ägypten manchmal mit Menschen umgegangen wird.

Wir ließen uns im Triomphe Hotel nieder, welches direkt an der Corniche liegt, die am Ufer entlangführt. Das ist die größte und längste Straße Alexandrias, die 20 Kilometer durch die Stadt von Ost nach West (oder umgekehrt) führt. Das Hotel war leer, es ist nicht die Hochsaison, das ist klar. Ansonsten sahen wir auch kaum Touristen, an gut besuchten Orten waren wir (fast) die einzigen Ausländer und wurden unfreiwillig zur fleischgewordenen Attraktion für junge Ägypter und Ägypterinnen. Das mag etwas übertrieben und eingebildet klingen, entspricht aber dennoch der Wahrheit. Am Fort Qaitbey, wo der gleichnamige mamlukische Sultan 1477 eine Festung errichten ließ, wurden wir völlig verblüfft von jugendlichen Ägypterinnen angesprochen: „Ihr seid Ägypter?!“. Aus Spaß bejahte ich, korrigierte mich aber auch sofort und sagte, wir kämen aus Deutschland. Dann wollten sie ein Foto mit uns und wir stellten uns freundlich zur Schau. Das passiert hier ziemlich oft, egal ob an der Universität, auf der Straße oder eben an Touristenorten. Auch hier frage ich mich, warum Ausländer solche Objekte der Begierde sind. Andererseits finde ich das nicht schlimm. Hinzu kommt, dass die Menschen hier eine veritable Sucht nach Fotos, Handys, Facebook & Co. ausmacht. Besonders beliebt sind „Selfies“, die Jagd nach diesen ist hier längst zum Volkssport geworden. Ich wurde schon ziemlich oft angefleht, doch für ein Foto zu posieren. Ich habe schon gesehen, dass Ägypter einen Teleskopstab an ihr iPhone (oder wie man die Spielzeuge auch nennt) anbringen, um ja selbst (!) ein Foto von sich und den anderen zu machen – fantastisch!

Als wir abends in einer Shisha-Bar saßen, fielen mir direkt die Blicke der Männer von gegenüber auf, deren Gesprächsthema wohl wir waren. Dann stand einer auf und fragte wie ein kleiner Junge, ob er ein Foto mit uns haben könne. Wir nickten brav und er setzte sich voller Stolz neben uns und grinste so breit wie er konnte in die Kamera, während wir behutsam lächelten. Eine halbe Stunde später bemerkte ich ein Mädchen, das über uns am Geländer herumturnte und eine passende Pose suchte. Wir fragten die Familie von gegenüber, ob sie uns nicht wenigstens fragen könnten. Dann kam der Vater auf uns zu und fragte uns, ob es denn in Ordnung sei, wenn er ein Foto von uns und seiner Tochter mache. In diesem Moment war es fast ein wenig unangenehm, aber ich dachte nicht länger darüber nach. Schließlich ist es ja nichts Schlimmes, wenn man kurzweilig für jemanden interessant ist, der nur ein Foto möchte. Ich bin froh, dass ich kein Prominenter bin, das muss sich wohl in etwa so anfühlen.

Wie das so ist, wenn man als Tourist unterwegs ist, gönnt man sich hier und da das ein oder andere großzügige Mahl. Wir aßen Pizza, bei McDonald's und klassisches ägyptisches Frühstück. Dazu gehören Falafel, Hummus, Pommes, Frischkäse, Brot, Ful (eine Paste aus Bohnen und Knoblauch) und andere Gaumenfreuden. So kam es, dass wir alle krank wurden und in Kairo erst einmal das Haus nicht verließen und zwischen Toilette und Bett pendelten. Möglicherweise war es ein Virus und wir steckten uns alle gegenseitig an. Somit wurden wir prompt für unsere Abwesenheit aus Kairo bestraft und blieben auch von der Uni fern. Aber damit muss man rechnen, wenn man sich in fremden Gefilden aufhält.

Was mit der Zeit sehr störte, war die Erkenntnis, dass es schwierig ist, bei vielen Themen einfach einen neutralen Standpunkt einzunehmen.

Ich wurde von einem Lehrer gefragt, ob denn Bier gesund sei oder nicht. Woher soll ich das wissen? Bin ich Experte? Mediziner? Schwadronieren kann ich ja, das erachte ich aber als obsolet und daher auch die Frage hinfällig und habe nur gesagt, dass es manche so sehen und andere so. Das schien er aber nicht zu verstehen und insistierte auf der Thematik. Schade ist dann, dass augenscheinlich schnell über meine Aussage geurteilt wird. Um ehrlich zu sein: Gewisse Dinge sind meiner Ansicht nach nicht wichtig und dementsprechend kann es sein, dass ich mich im Unterricht nicht an Unterredungen beteilige.

Als ich dann sagte, dass Borussia Mönchengladbach mein Lieblingsverein sei, erwiderte er nur mit einem völlig überraschten Blick: „Aber die gewinnen doch gar nichts?!“ – Was soll ich denn darauf antworten? Die einen gehen ins Stadion, die anderen in die Kirche oder Moschee.

Lustigerweise denken hier sehr viele Menschen so, speziell fußballbezogen kann ich sagen, dass die Ägypter sich damit brüsten, Fußball zu lieben und die Kenntnis bei Bayern und der falschen Borussia aufhört. Das ist mir im Grunde genommen vollkommen egal, aber auf Diskussionen lasse ich mich dann nicht ein, weil sie ja schließlich zu nichts führen. Wie das bei Politik ist, weiß ich nicht. Ich bin mir auch nicht sicher, ob ich es testen sollte. Wenn man aber davon absieht, kann ich mich doch gut mit Ägyptern unterhalten. Nach wie vor komme ich gut mit der Mentalität aus.

Als ich mich das erste Mal mit meinem Tandempartner Magdi verabredete, kam er geschlagene 75 Minuten zu spät. Was würde man – überlege ich mir immer – in Deutschland dazu sagen? Ich muss mir eingestehen, dass ich es ein wenig unfreundlich fand. Aber ich verübelte es ihm nicht, schließlich weiß ich um das Zeitempfinden der Ägypter und die Aussage, dass er mich „Inshallah“ zum vereinbarten Zeitpunkt treffen würde, darf man auch getrost so verstehen, wörtlich meine ich: „So Gott will.“ Ich finde es dann - aus der Retrospektive - doch sehr amüsant, denn er rief mich 40 Minuten vorher noch einmal an, um ja die Verbindlichkeit unserer Verabredung abzufragen.

Dann unterhielten wir uns, lernten uns ein wenig kennen und er ist mir dann auch recht sympathisch. Er setzt sich mit der europäischen, vor allem deutschen Kultur auseinander, denn er strebt ein Masterstudium in Deutschland an – keine Seltenheit hier. Viele Studenten träumen von Deutschland und auch Magdi verehrt das Land als sehr weit entwickelt und Paradies für Ingenieure. Wie so viele setzt er alles daran, einen Studienplatz in Deutschland zu bekommen, sagte mir aber, dass es mit seinem Universitätsabschluss Schwierigkeiten gäbe, da die TU Berlin diesen nicht ohne Weiteres akzeptiere.

Es war wieder einmal Zeit für eine Anmeldung. Diesmal an der Kairo Universität. Ich versuche, die Schritte zum Glück so dezidiert wie möglich und chronologisch aufzuzeigen. Erst einmal mussten wir hinein. Das war recht einfach und einer sagte mir auch noch mit einem breiten Lächeln, dass er mich noch vom letzten Mal kenne. Eben. Das vorherige Mal. Ich glaube, ich muss nicht erwähnen, dass ich etwas schon einmal versucht habe. Wo kämen wir denn hin, wenn in Kairo alles beim ersten Versuch glatt lief? Damals waren wir übrigens beim falschen Institut, was wir aber gar nicht wussten. Man gab uns dann beim zweiten Mal einen Zettel, den wir am Sonntag, 8. Februar doch bitte ausgefüllt wieder mitbringen sollten. Gesagt. Getan.

Als wir dann im Heiligen Bezirk waren, gingen wir schnurstracks zu dem Gebäude, in welchem wir schon zuvor waren, um auf eine Einschreibung zu hoffen. Als wir nun brav mit allen Unterlagen und Passfotos im Türrahmen standen, ging alles ganz schnell. Man nahm alles entgegen und sagte uns dann, in zwei Stunden sei alles erledigt. Wir erwiderten jedoch, dass wir noch einen Termin mit unserer Lehrerin hätten. Dann sollten wir doch einfach am

nächsten Tag oder auch an anderen Tagen wiederkommen. Wir fragten nach den Kursangeboten des kommenden Semesters. Man sagte uns, wir möchten doch bitte zum Herrn Soundso gehen, der uns dann die nächsten Schritte erklären würde. Alles verstanden wir nicht und liefen dann mehr oder weniger orientierungslos durch die Gegend. Also einigten wir uns, dort hinzugehen, wo wir am ersten Tag schon gewesen waren: im Nebengebäude im zweiten Stock. Dort sprachen wir in irgendeinem Büro mit zwei Herren, die sich auszukennen schienen. Wir fingen langsam an zu sprechen und einer schaute uns an. Als ich ihm dann auf Hocharabisch erklärte, dass man uns hochgeschickt habe, grinste er freundlich und sagte: „Kommt mit.“ Anscheinend war er sehr angetan, weil wir Arabisch sprachen. Er zeigte dann auf ein Zimmer, wo der Dekan des Instituts saß. Wir fragten an, doch der Herr war nicht zugegen. Stattdessen sagte uns eine nette Frau, wir sollten doch herunter zu dem und dem gehen, da bekämen wir die Informationen, die wir bräuchten. Also gut. Wir waren dann etwas ratlos, weil wir begriffen, dass hier niemand genau wusste, was zu tun war. Natürlich war das keine Überraschung, dennoch ist es immer wieder von Neuem etwas Besonderes – ob negativ, ob positiv, das kommt immer ganz auf die persönliche Verfassung, den Ort, die Zeit, das Gebäude, den Staubgehalt in der Luft und andere Dinge an.

Nun denn. Irgendwie waren wir dann wieder beim Büro, wo wir unsere Unterlagen abgegeben hatten. Wäre ja auch seltsam, wenn man hier auf der Suche nach irgendetwas ein Zimmer nur einmal aufsuchen würde. Die Frau, die unsere Sachen entgegengenommen hatte, zeigte uns dann einen kleinen Raum. Wir sollten 40 Pfund bezahlen, um irgendeinen höchstwichtigen Zettel zu erwerben. Gesagt. Getan. Ich habe schon wieder vergessen, was wir mit diesem Zettel angestellt haben, aber ich glaube, wir haben ihn im Zimmer unseres Schicksals abgegeben. Er war wohl notwendig für die Fertigstellung unseres Studierendenausweises. Jetzt dachten wir, wir könnten endlich in Erfahrung bringen, welche Kurse angeboten werden. Dazu legten wir zum zehnten Mal den Weg zwischen den zwei auserwählten Gebäuden zurück, von welchen hier permanent die Rede ist. Wir klopfen an irgendein Büro und ein sehr netter Mann sprach mit uns auf Englisch. Er würde uns helfen, sagte er. Er führte uns die Treppe hoch, wir sollten doch bei dem Stellvertreter (?) des Instituts nachfragen, der wüsste Bescheid. Als wir dann dort angekommen erneut hörten, wir sollten uns „da oben“ melden, gingen wir zurück zu dem Herrn, der uns so freundlich geholfen hatte und sagten ihm, dass man uns nicht weiterhelfen könne. Daraufhin ging er mit uns und fragte stellvertretend für uns, was wir denn tun sollten. Was dabei herauskam, weiß ich nicht mehr. Erdbeereis mit Schlagsahne. Beiläufig ermahnte er uns noch, dass wir uns an diese Abläufe gewöhnen sollten. Wir nickten.

Er führte uns dann jedenfalls zu irgendeinem weiteren Büro. Wir spazierten hinein. Nach einigen Minuten stellte sich heraus, dass es sich um das Büro der Dekanin handelte, die gerade im Begriff war, irgendwelche wichtige Persönlichkeiten zu empfangen. Und wir mittendrin! Nachdem sie uns freundlich empfangen und irgendetwas vorgepredigt hatte (was zweifelsohne nett war), gingen wir hinaus. Dann kam ein Herr uns hinterher, der zuvor auf dem Sofa gesessen hatte. Er stellte sich vor und fragte uns ein wenig über unseren Studiengang und Zukunftspläne aus. Er sei von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Dann ging er mit den Worten wieder zurück: „Ich muss Hände schütteln!“ Ich fand es irgendwie sehr amüsant. Das war dann wieder etwas Unerwartetes.

Das gute Ende der Reise durch Raum und Zeit war dann noch ein kurzes Gespräch mit dem netten Englisch sprechenden Herrn (der vorher wieder in sein Büro verschwunden war und den wir dann erneut aufsuchten), der uns seine Nummer gab, auf dass wir ihn anrufen könnten, wenn wir etwas bräuchten. Er versicherte uns direkt, wegen der Kursangebote nachzufragen und uns am kommenden Tag anzurufen.

Was ich jetzt wusste, war gar nicht einmal so viel. Aber es gibt mehrere Abteilungen innerhalb der Faculty of Arts (Sprachen, Geschichte, Philosophie etc.), die jeweils eigene Kursangebote haben – die aber nur die Mainzelmännchen zu kennen scheinen.

Am nächsten Tag waren wir dann da, um unsere Studierendenausweise abzustauben, was auch reibungslos klappte. Ein Stück Papier mit unserem Foto und einem exorbitanten Stempel! Kaum geeignet, um irgendwo im Portemonnaie sicher aufbewahrt zu werden. Anschließend machten wir uns noch einmal auf die Suche nach irgendeinem Kursprogramm, dieses Mal versuchten wir unser Glück direkt über dem Immatrikulationszimmer in der Abteilung für Geschichte. Dort nahm man uns sehr freundlich auf und brachte uns sofort zu einem Professor für Islamische Geschichte. Er erzählte uns auf Hocharabisch kurz etwas zum Programm und wie wir vorzugehen hätten. Da ich aber heidenmüde war und der gute Mann einen – Verzeihung – respektablen Sprachfehler hatte, konnte ich kaum etwas verstehen. Hinzu kommt, dass es ja ohnehin schwierig ist, auch ohne beschriebene Hindernisse Arabisch zu verstehen. Anschließend brachte man uns noch einen Tee. Ja! Man brachte uns einen Tee! Obwohl ich es kenne und mir die Gastfreundschaft der Ägypter damals beim ersten „Atemzug“ in Kairo schon aufgefallen war, überraschte mich, dass wir einfach so ohne Zutun im Zimmer eines Professors Platz nehmen durften und auch noch bedient wurden. Ich habe mich gefragt, ob das möglich wäre, wenn wir Ägypter wären. Ich hatte nämlich das Gefühl, dass man den ägyptischen Studierenden nicht so zuvorkommend begegnete wie uns. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.....

In der schon dreiundsiebzig Mal angesprochenen zweiten Etage erhielten wir dann zum Schluss von Runde drei noch die Information, dass am Sonntag, 15. Februar die Kursinformationen an einer Pinnwand hängen würden – Inshallah!

Im Februar verließen wir Kairo gen Süden. Ziel: Luxor, einige wenige Generationen zuvor noch als Theben bekannt. Nachdem wir vergeblich versucht hatten, ein Zugticket nach Assuan zu erwerben, entschlossen wir uns, mit dem Bus zunächst einmal nach Luxor zu fahren, um dann ein paar Tage später auf anderem Wege nach Nubien zu gelangen. Schließlich wollten wir doch etwas mehr sehen und neue Eindrücke bekommen. Was auf viel Unverständnis bei mir stieß, war das Wirrwarr an den Ticketschaltern im Kairoer Hauptbahnhof. Man wollte uns einfach keine Tickets nach Assuan ausstellen. Wir konnten tun was wir wollten, wir wurden immer wieder an einen anderen Ort verwiesen, wo man uns wieder fortschickte. Unglaublich. Ich konnte mir das nicht erklären, weil man uns ja noch nicht einmal einen Grund mitteilte und einfach abwinkte. Hinzu kommt, dass die Interaktion in solchen Situationen in Ägypten durch penetrante Fenster gestört wird, die keine deutliche Sprache erlauben. Leider sprechen die Menschen hinter diesen famosen Glasscheiben auch immer zu leise (absichtlich?!), während sie nur auf den Straßen laut und deutlich werden können – also die Orte, an denen es am lautesten ist.

Wir kauften dann Bustickets und die Busfahrt war sehr angenehm. Sie dauerte zudem nur acht Stunden. Mit der Heiligkeit war es dann aber auch schon vorbei, denn noch bevor wir uns ausstrecken und die Luft in Luxor schnuppern konnten, hauchte man uns zart den üblichen Spruch entgegen: „You need Taxi?“ Die Meute stand sogar im Bus! IM BUS! Ich wusste ja, dass wir uns auf diese Spielchen vorbereiten konnten aber dass jemand einen Bus besteigen – und uns gewissermaßen das Aussteigen verwehren – würde, wäre mir niemals in den Sinn gekommen. Egal. Ich musste lachen. Wir gingen weiter und der Hartnäckigste folgte uns tatsächlich nur knapp hundert Meter.

Wir stiegen im gemütlichen Bob Marley Hotel ab, wo wir sofort Frühstück bekamen und uns auf der Dachterrasse ausruhen und die Ruhe, die zarten Musikklänge und die Sonne genießen konnten. Anschließend ließen wir unser Gepäck dort, um uns unvermittelt in die fantastische Archäologiewelt Luxors zu begeben. Erstes Ziel war der Karnak-Tempel.

Viel weniger Drang, uns zum Kauf zu animieren, war bei den Menschen in Luxor aber auch nicht zu spüren. Aber das ist ja klar, immerhin befanden wir uns an einem sehr geschichtsträchtigen und mit Altertümern übersäten Ort – da sind die Menschen auf die

Einnahmen aus dem Touristengeschäft angewiesen und greifen auch zu dreisten Mitteln. Allerdings gibt es auch viele, die sich lustige Sprüche ausdenken, um auf die Besucher zu wirken. Bei mir schaffen sie das definitiv: „My name is Ahmed No 1! You want to know why No 1? Because there are so many Ahmed in Egypt!“. Das war einer von vielen. Noch schöner war zu sehen, dass er sich schon während seines Glanzmomentes darauf freute, uns zum Lachen zu bringen.

Am nächsten Tag waren wir im Tal der Könige, wo unzählige Könige und Schätze verbuddelt wurden, die jetzt in humorlosen, verdunkelten Räumen in irgendwelchen Museen der Welt ausgestellt sind, damit sie von unsensiblen Besuchern angegrapscht werden können. Im Tal der Könige gibt es nicht mehr viel zu sehen außer die mit Hieroglyphen verzierten Wände und die Gräber. Die schönen Berge um das Tal herum verschönern den Anblick und das Ambiente, sorgen aber nicht dafür, dass der Besuch unvergesslich wird. Ich meine, Werbung und Bilder suggerieren wesentlich mehr als das, was man letztendlich wirklich zu Gesicht bekommt. Da ich keine Hieroglyphen lesen kann, stolzierte ich einfach nur durch die Gegend. Hinzu kommt, dass man für das Grab von Tutanchamun zum Beispiel noch zusätzliche 60 Pfund (glaube ich) bezahlen muss, nur weil es so viele Überraschungen drin gab und die ganze Welt seinen Namen kennt. Da die Kammern alle leergeräumt sind, kann man ohnehin nichts Authentisches mitnehmen, da hilft auch nicht die Imagination und mich damit zu rühmen, dass ich in Tutanchamuns Ruhestätte spazierte bin, hilft mir auch nichts, denn ich reise nicht, um mich nachher für meine Erfahrungen bewundern zu lassen.

Wir merkten, dass es in Luxor an Touristen mangelte. Abends waren wir in einer Bar und waren die einzigen Gäste. Auf der Straße lief man uns hinterher oder auf uns zu, wenn man uns sah. Ich schaute mich immer um und fragte mich: Sind wir denn die einzigen Touristen hier? Nach zwei Nächten entschlossen wir uns, mit dem Schiff nach Assuan zu fahren. Erst einmal mussten wir das Ganze mit dem Chef abklären, Ashraf, der sogar Deutsch sprach. Wir fuhren also zur Anlegestelle, 10 Kilometer südlich von Luxors Stadtzentrum. Wir kamen an und klärten alles, hatten unser Gepäck aber im Hotel gelassen, weil wir nicht wussten, dass wir schon zum Mittagessen würden bleiben können. So ließen wir uns wieder nach Luxor fahren. Für das notwendige Taxi verhandelten wir minutenlang mit dem Fahrer, der uns letztendlich für ein sehr gutes Trinkgeld zum Hotel, dann zum Hatschepsut-Tempel und von dort aus wieder zurückfuhr. Das muss das Geschäft des Jahres gewesen sein. Während der Fahrt hielt er die Hände in die Luft und klagte: „No job!“ Wir wussten, was er meinte. Seit einigen Jahren stagniert das Tourismusgeschäft erheblich.

Das Schiff war wirklich extraklasse und wir genossen die zwei Tage und Nächte sehr. Es gab tolles Essen, natürlich im Preis inbegriffen. Pro Person 35 Euro pro Nacht sind fast schon ein Spottpreis. Zwischendurch legte das Schiff noch in Edfu und in Kom Ombo an, zwei verschlafene Dörfchen, in denen riesige Tempel zu bewundern sind. Auch diese Zwischenstopps haben sich gelohnt, denke ich.

Wir kamen morgens in Assuan an und suchten erst einmal nach einem Hotel. Das kann ja nicht allzu kompliziert sein, dachten wir uns, vor allem nicht mit den immer treu zur Seite stehenden Reiseführern und mit Leuten, die uns den Weg erklären können. Aber dann hatten wir nicht viel Glück und wurden erst einmal mit dem Taxi die Straße am Nil hoch- und runtergefahren, wobei der Taxifahrer kein anderes Ziel kannte, als zu lachen und auf keine unserer Fragen zu antworten. Als wir endlich ein halbwegs sauberes Hotel gefunden hatten, verließen wir es nach kurzer Zeit wieder – Bettwanzen. Letztendlich stiegen wir im Keylany Hotel ab.

Auf der Insel Elephantine wurden wir von einem Nubier angesprochen, der uns sein Dorf und die Gastfreundschaft schmackhaft machen wollte. Wir ließen uns nieder, nachdem wir den obligatorischen archäologischen Trip hinter uns hatten und aßen zu Mittag. Er zeigte uns eine zu vermietende Wohnung, in die wir uns sofort verliebten und kurzerhand entschieden, dort noch ein paar Nächte zu wohnen. Die Wohnung war extrem einladend, mitten im ruhigen

nubischen Dorf (was sich letztendlich durch andauernd vor unserem Fenster zwitschernde Vögel noch etwas relativierte) gelegen und der Preis war dazu noch sehr niedrig.

Als wir auf der Westseite des Nil – auf der fast ausschließlich Sand zu sehen ist - in einem alten Kloster herumspazierten, trafen wir auf einen deutschen Archäologen, der uns geschlagene zweieinhalb Stunden durch das Gelände führte und uns mit beeindruckendem Eifer viel zur Geschichte des Klosters und zur Arbeit der Archäologen erzählte.

Assuan ist definitiv ein schöner Ort, noch etwas ruhiger als Luxor aber spätestens ab März für mich schon zu warm. In den letzten Tagen waren es weit über dreißig Grad, das kam ziemlich unerwartet. Die Leute bezeichnen sich als Nubier, die auch darauf bestehen, ihre eigene, nichtarabische Kultur und Geschichte zu haben. Als Ferienort ist Assuan sehr zu empfehlen, wie ich meine, und das nubische Dorf aus Elephantine hat es uns schon angetan und wir haben versprochen wiederzukommen. Charakteristisch sind viele Palmen, Sand, Hügel und Boote. Wir werden sehen, wann das verwirklicht werden kann, aber mit Hisham, der stehen wir immer noch in Verbindung. Er hat mich vor einigen Tagen nur angerufen, um zu fragen, wie es uns denn geht. Er brachte uns sogar zum Hauptbahnhof, stieg mit in den Zug ein, der uns nach Kairo bringen sollte und verabschiedete sich leise, mit gesenktem Kopf. Irgendwie nett.

Metropoleritis

Als wir in der letzten Woche des Sprachkurses nach dem Unterricht nach Hause fahren wollten, war die Metro-Station geschlossen. In Deutschland wäre so etwas Volkstrauertag, in Ägypten machen die Behörden dann, was sie wollen (oder eben der Staat, keine Ahnung) und geben auch keinen Grund an. Es interessiert niemanden, ob irgendjemand irgendwohin muss. Denn das ist ohnehin immer gegeben und still steht hier gar nichts. Niemals. Dann fällt es auch nicht auf, wenn ein paar Metrostationen geschlossen werden. Warum sollte man sich die Mühe machen, etwas, was ungefähr nur eine Million Menschen betrifft, großartig anzukündigen? Tore zu, ab nach Hause.

Wie kann man in einer Stadt zurechtkommen, in der alles im Überfluss vorhanden ist? Menschen. Müll. Lärm. Staub. Autos. Häuser. Tiere. Man gehe einmal über irgendeine beliebige Straße. Schon hat man alles in einem Paket. Kein Schritt geradeaus ohne ein Hindernis, eine Hupe, eine Brise angenehme Luft beispielsweise aus dem Auspuff eines vorbeiknatternden Autos. Slalomgehen ist hier an der Tagesordnung, so etwas wie ein Bürgersteig ist hier Luxus. Also muss man sich zwischen entgegenkommenden Autos, Steinen, Kindern und Tieren durchzwängen.

Ich kann und will auch nicht verhehlen, dass ich mir in den letzten Wochen immer mehr Gedanken mache über das Leben hier und dass ich hier definitiv nicht hingehöre. Hört sich schlimm an. Nein, ich bin froh, dass ich hier nicht aufgewachsen bin, dass ich hier nicht leben muss. Ich habe mich gefragt, wie es dazu kommen kann oder konnte, dass diese Stadt aus allen Nähten platzt. Ich habe möglicherweise zu wenig Wissen im Allgemeinen über das Land aber Wissen hilft einem in meinen Augen auch nicht in jeder Lebenslage weiter. Ist es die Urbanisierung, die irgendwann eingesetzt hat? Wie sah es hier demographisch vor einigen Jahrzehnten aus? Ist Kairo die einzige Stadt in Ägypten, die einem gute Perspektiven bietet für ein gutes (besseres?) Leben? Wenn ja, warum kommen dann immer noch so viele Menschen hierher, wenn sie doch sehen was hier los ist? Oder stellt die Überbevölkerung für die Menschen gar keine Last dar? Man sieht, ich stelle mir viele Fragen.

Ich fragte Magdi, warum die Polizei Menschen erschießt, die ins Stadion wollen. Er sagte mir, die Menschen hätten nicht begriffen, dass sich die Lage nach dem Sturz Mubaraks nicht einfach von heute auf morgen ändere und man auch weiter anpacken müsse für eine rosige Zukunft. Zunächst müsse man sich an die eigene Nase packen, bevor man die Missstände an jemand anders festmache. Die besten Polizisten der Welt hätten an diesem Tag 22 Menschen

erschossen. Man habe nur 10000 Karten verkaufen wollen, die Fans hätten das aber schlichtweg ignoriert und es zum Anlass genommen, einen Aufstand zu entfachen und das Stadion kopflos zu stürmen.

Ein weiteres Problem ist der Verkehr und die daraus resultierende Schadstoffbelastung. Es gebe Familien, die aus Eltern und sechs Kindern bestehen, von denen jedes auch ein eigenes Auto habe. Schließlich könne man, um dem Problem ein wenig entgegenzutreten, weniger Autos kaufen, sagte Magdi. Ich habe mich ohnehin schon einmal gefragt, warum es so viele Autos hier gibt, wenn viele Menschen doch furchtbar arm sind. Andererseits sind die Autos, soweit ich das überblicken kann (meine Kenntnisse bezüglich Autos halten sich stark in Grenzen), nicht besonders hochwertig. Manchmal habe ich das Gefühl, es handelt sich einfach nur um willkürlich zusammengezimmerter Dampfmaschinen, die eher zum Lärm und zur Abgasfreisetzung dienen. Wenn man sie nicht braucht, parkt man sie in abenteuerlichen Posen irgendwo am „Straßenrand“. Nicht selten werden sie dann auch an irgendwelchen Orten stehen gelassen, wenn sie zu nichts mehr zu gebrauchen sind (Obwohl: Schlafen kann man in ihnen bestimmt noch!). Sie scheinen niemanden zu stören.

Aber was die Menschen hier letztendlich stört, kann ich auch nicht beziffern. Vielleicht genau das, was mich auch nervte? Gut möglich, dass sich hier jeder an den Wahnsinn gewöhnt hat. Kein Wunder, man hat ja eigentlich keine Wahl. Müll wird hier jedenfalls auch nicht entsorgt. Es gibt Menschen, die ihn aus dem Fenster werfen. Es gibt riesige Müllhaufen neben, vor oder hinter den Häusern. Das hatte ich schon in mehreren Ländern gesehen, aber ich frage mich trotzdem, woher das kommt. Gibt es keine Initiativen zur Müllentsorgung? Fehlt das Geld? Geld für Waffen und Atomkraftwerke ist zumindest zur Verfügung. Sind es die Menschen selber Schuld? Manche finden es schlichtweg ignorant, wenn man Müll einfach auf die Straße wirft. Ich frage mich, ob Müll einfach nur stört und es noch störender ist, ihn zu entsorgen (oder irgendwie anders zu deponieren), weil sich die Menschen darum kümmern müssen, ihre Kinder zu ernähren. Aber warum gibt es so viele Kinder, wenn man sie doch gar nicht ernähren kann? Wäre es nicht besser, erst gar keine Kinder zu zeugen?

Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine unendliche Kausalkette. Weiteres zu diskutieren ist vielleicht obsolet, vielleicht auch das ganze Vorhergehende, mir erscheint es dennoch wichtig. Mein Blick auf die Welt kann sich ja nur weiten, wenn ich mich auch mit allem auseinandersetze. Genug der Weisheit.

Ich war aber gewiss froh, wenn ich wieder daheim bin, weil ich mich hier erdrückt und eingeeengt fühlte. Es war kein Gefühl der Bedrohung oder Unsicherheit, aber Kairo war anstrengend und zu viel für mich. Immerhin habe ich jetzt die Erfahrung gemacht, hier zu wohnen. Für die Zukunft weiß ich, dass ich das nicht favorisieren werde.

Zu guter Letzt werde ich versuchen, all das niederzuschreiben, was denn allgemein wichtig sein könnte, wenn man vorhat, in Kairo zu leben und zu studieren. Natürlich kann ich dabei nur auf die Erfahrungen meiner Wenigkeit und derer zurückgreifen, die sich mit mir über selbiges ausgetauscht haben.

Es gibt einige Dinge, die wohl am Anfang des Aufenthaltes anstehen wie die Wohnungssuche oder die Visumsbeantragung/-verlängerung. Dass man dabei unweigerlich auf die Nase fällt, ist keine Überraschung. Dennoch kann man das vermeiden – wenn man diesen grandiosen Bericht liest! Kleiner Scherz. Ich bin jedenfalls mittlerweile äußerst geübt darin, mir mein Visum verlängern zu lassen würde ich behaupten. Aber das ist kein Hexenwerk. Denn es sind nur wenige Schritte zum Glück. Ich möchte aber ankündigen, dass ich hier von einem Touristenvisum spreche, das drei Monate gültig ist. Das ist in meinen Augen das am wenigsten komplizierte Prozedere und soweit ich weiß, hatten viele meiner Kommilitonen erhebliche Schwierigkeiten mit der Beantragung eines Studentenvisums, zumal der Prozess auch länger dauert. Dann gehe ich lieber einmal mehr hin, um mir Querelen zu ersparen. Übrigens mussten wir uns von der Ain Shams Universität für ein Studentenvisum einen

Stempel abholen, der bei der Mogamma ständig abgelehnt wurde, auch, als er mehrmals modifiziert wurde. Da dachte ich mir dann, dass es auch nichts hilft, Beweise für einen Studentenstatus zu haben und es doch besser ist, einfach als Tourist weiterzumachen. Man macht sich auf den Weg zur Mogamma am Tahrir-Platz und geht in den zweiten Stock. Zunächst kauft man sich für 11 ägyptische Pfund Briefmarken an den ersten Schaltern im Gang – die Nummern fallen mir gerade nicht ein, aber es ist auch alles auf Englisch angegeben, falls man des Arabischen nicht so mächtig ist. Man muss auch nichts anderes als die Zahl nennen, dann wird einem Begehrtes gereicht. Daraufhin füllt man – was man natürlich auch schon vorher machen kann – ein Formular mit Daten aus. Es ist ein großes Blatt, das etwas weiter im Gang auf einer Ablage liegt. Es ist kostenlos. Man kann sich direkt mehrere greifen und sie für die nächste Verlängerung schon zu Hause ausfüllen. Dann geht man zu Schalter 12 (glaube ich), der sich ganz hinten durch befindet. Dort muss man das ausgefüllte Formular abgeben zusammen mit einer Kopie des Reiseausweises mit (Einreise-)Visumsvermerk, einem Passfoto und zuvor erworbenen Briefmarken. Den Damen sagt man dann, dass man ein Touristenvisum haben möchte. In der Regel sollte das genügen, dann teilen sie einem mit, dass man am nächsten Tag um neun Uhr erscheinen soll. Achtung! Mit den Uhrzeiten meinen sie es hier ernst. Am nächsten Tag um neun Uhr gibt man dann den Reiseausweis am Schalter „Tourist Residence Processing“ bei einer mürrischen Dame ab. Es ist Schalter 38 glaube ich. Dann teilt sie einem mit, dass man bitte um ein Uhr wiederkommen möchte. Das sollte man tun, denn dann werden die Reiseausweise verteilt, wobei man aufmerksam sein muss, denn es herrscht Ungeduld und Gedränge vor dem Schalter. Die Dame hält die Pässe hoch und gibt nur die Nationalität bekannt. Daraufhin muss man sich melden, wenn man seinen entdeckt. Und schon ist der Drops gelutscht. Idealerweise. Vielleicht sollte man noch beachten, freundlich und diskret zu sein, ich denke das hilft. Dann darf man sich weitere drei Monate im Land bewegen. Ich habe gehört, dass manch einer aus Faulheit sein Visum monatelang nicht hat verlängern lassen und auch das kein Problem darstellte. Darauf würde ich mich aber nicht verlassen.

Das nächste (oder gegebenenfalls vorherige) wäre dann, sich eine Bleibe zu suchen. Man kann recht einfach über das Internet Anzeigen finden – Cairo Craigslist heißt die Seite, die wir immer konsultiert haben. Dann kann man Leute kontaktieren, die manchmal gar nicht antworten, die Mehrheit ist aber zuverlässig würde ich aus Erfahrung sagen. Man kann dann Besichtigungstermine ausmachen, die bei uns auch immer seriös wahrgenommen wurden – ob vom Makler oder vom Besitzer. Was dann bei der Besichtigung und bei dem Vertrag und allem was dazugehört zu beachten ist, dürfte ich in meinem Blog schon geschrieben haben. Wir hatten keinerlei Probleme in unserer Wohnung, auch nicht mit den Vermietern. Als die Waschmaschine ihre Funktion nicht mehr erfüllte, wurde sie unverzüglich heraustransportiert und alle anderen Probleme wurden auch gelöst, sobald wir sie gemeldet hatten – sogar dann, als mir unglücklicherweise der Schlüssel in den Aufzugsschacht fiel. Dementsprechend haben wir beim Wohnen sehr gute Erfahrungen gemacht und die Wohnung bot immerzu ein angenehmes Refugium.

Für das Studium an der Universität Kairo habe ich ausführlich die Schritte beschrieben, die zu einer erfolgreichen Registrierung als Gasthörer führen. Entschuldigung für das Wirrwarr, aber hier kann ich keine wirkliche Anleitung geben. Ich glaube es ist am besten, sich unermüdlich durchzufragen. Letzten Endes hatten wir nicht viele Schwierigkeiten. Es stehen noch weitere Universitäten in Kairo zur Verfügung, zu denen ich aber nichts sagen kann.

Nicht zuletzt muss man schauen, wie man in Kairo leben kann. Wenn man nicht vom Auto überfahren werden will, muss man sich in Acht nehmen. Manchmal – oder eher öfter – kommt man nicht daran vorbei, eine größere Straße zu überqueren.

Wenn man Lust hat, sich sanft an andere Leute zu schmiegen, kann man Metro fahren. Unter vielen Umständen ist das ganz praktisch. Wenn man auf seinen Geldbeutel nicht achtet, kann man auch das Taxi nehmen, wobei es auch nicht wirklich teuer ist wie ich meine. Dann muss man sich aber darauf einstellen, dass der Fahrer ein bisschen Geld haben will und den Preis verhandelt. Irgendwann weiß man aber, wie viel Geld angebracht ist und kann sich dementsprechend abwenden oder auch nicht.

Falls man einen gemütlichen Spaziergang vorbei an tausenden Autos und Müll mit angenehmer Geräuschkulisse bestehend aus Hupen, Geschrei und Motoren interessiert ist, gehe man vor die Haustür und schaue, wohin einen die vielen Wege führen mögen. Durchaus kann man sich in Oasen niederlassen, da wäre zum Beispiel der Azhar-Park, der grüne Flächen und Pflanzen zu bieten hat. Ist man eher geneigt, mehrere Vorteile auf einmal zu genießen (Sport, Entspannung, Ambiente, Essen u.a.), kann man sich einem Club anschließen, deren Eintrittspreise sich jeder ägyptische Millionär locker leisten kann.

Geld abheben: Empfehlungen diesbezüglich kann ich wirklich nicht geben, nur anmerken, dass manch eine(r) Probleme hatte und sich von Freunden hat Geld abheben lassen. Vielleicht sollte man, wenn man das nicht ohnehin schon vorher in Betracht zieht, sich ausführlich bei seinem vertrauten Geldinstitut informieren. Wenn man Pech hat, bleibt übrigens die Karte aus purem Zufall stecken und man kann sie erst am nächsten Tag (gegen eine Gebühr?!) zurückergattern. Von alledem bin ich glücklicherweise nicht betroffen gewesen.

Reisen ist hier angenehm, wenn man auch manchmal vergeblich versucht, ein Zugticket zu erwerben. Es gibt Busverbindungen in jede Ecke des Landes und die Preise sind bezahlbar, nein, extrem günstig. Fährt man mit Reisebussen, kann man sich auf sie verlassen. Die Autobahn Richtung Süden ist, soweit ich das auffassen konnte, sehr gut. Dann gibt es noch kleinere Busse, die mich abschrecken, andere haben da weniger Probleme. Dann ist aber die Fahrt entschieden holpriger. Die Züge fallen fast auseinander und fahren kaum schneller als ein aufgedrehter Fünfzehnjähriger auf dem Fahrrad, aber sind großräumig und gemütlich. Es fehlt zwar an Sauberkeit und die Toiletten sind nur teilweise funktionstüchtig, aber ich denke, die Fahrt kann man überleben. Wenn nicht gerade jemand mit Feuer herumspielt, fangen sie auch keines und brennen nicht vollständig aus, so dass man heile ans Ziel ankommt.

Zur ärztlichen Versorgung kann ich nichts sagen, da ich – al-Hamdulillah! – von jeglicher Pein verschont geblieben bin. Da wende man sich doch besser an die Deutsche Botschaft, wenn man in Nöte gerät.

Um ehrlich zu sein, wüsste ich nicht, was ich noch schreiben sollte. Denn jeder muss schließlich seine eigenen Erfahrungen machen, das ist es wert. Ich bin froh, hier gewesen zu sein. Ich werde es zwar höchstwahrscheinlich nicht noch einmal mehrere Monate in Kairo aushalten. Dennoch bleibt ein guter Eindruck, denn ich habe es immerhin geschafft (bis jetzt), hier durchzukommen und mich zurechtzufinden. Die Ägypter sind es allemal wert! Offenherzig, liebenswürdig, schräg, gemütlich, lustig. Ich kann nicht sagen, dass sie mich hier verjagt hätten.